

1.

Der Wecker rasselte unbarmherzig laut. Jakob Schneider tastete im Dunkeln vorsichtig über den Nachttisch, berührte die Lakritzbonbontüte, orientierte sich auf dem Weg zum Wecker an seiner Brille entlang, ergriff schließlich den großen Wecker und umfasste ihn mit seiner mächtigen Pranke. Sofort verstummte das blecherne Gerassel, übrig blieb für ein paar Augenblicke nur ein verhaltenes Brummen. Dann hatte Jakob Schneider den Hebel gefunden und den Wecker abgestellt. Er lauschte kurz in die wiedergewonnene Stille. Erika war offenbar nicht wach geworden.

Etwas mühsam schob er seine Bettdecke beiseite, erhob sich unter leichtem Stöhnen aus dem Bett und schlüpfte in seine ausgetretenen Filzpantoffeln, die morgens immer an der gleichen Stelle neben seinem Bett standen. Erst jetzt beugte er sich vor und erreichte so den Lichtschalter. Er besaß zwar auch eine Nachttischlampe, doch die Birne war schon vor Tagen durchgebrannt, aber er hatte noch nicht die Zeit gefunden sie auszutauschen.

Er stützte sich mühsam und wieder ächzend von der Bettkante ab und richtete sich langsam auf. Das Kreuz schmerzte ihn morgens immer sehr. Er wür-

de wieder einmal zu Dr. Brandt gehen müssen. Brandt war eigentlich der Tierarzt des Ortes, aber er kannte sich bei den zweibeinigen Rindviehchern ebenso gut aus und hatte immer ein passendes Mittelchen in der Tasche.

Jakob Schneider zog etwas umständlich sein Nachthemd über den Kopf, warf es auf das Bett hinter sich und schlurfte leicht schwankend zum Fenster. Mit seinen fleischigen Händen ergriff er den schmalen Gurt des Rollladens und begann kräftig zu ziehen. Nach und nach fluteten die ersten Sonnenstrahlen des Tages in die kleine Schlafkammer und Jakob Schneiders begann zu blinzeln. Nachdem der Rollladen den Anschlag erreicht hatte, öffnete Jakob das Fenster und genoss die kühle Morgenluft, die über seinen nackten Oberkörper strich. Er hielt sich am Fenstersims fest und machte schnaufend wie jeden Morgen zehn Kniebeugen. Dann richtete er sich wieder auf und betrachtete in der Ferne voll Stolz die vier Fahnen vor dem Kongresshotel auf dem gegenüberliegenden Berghang: Die Deutschlandfahne, die Fahne des Bundeslandes und 'seine' beiden Fahnen, die der Christlichen Partei Deutschland und seiner Gemeinde. Denn Jakob Schneider war Ortsbürgermeister und Vorsitzender der Ortsgruppe der CPD. Und das seit über zwanzig Jahren.

Heute war Jakob Schneiders großer Tag. Zum Abschluss des großen Parteitags, der drüben im Kongresshotel stattfand, stand die Schlussrede von

Bundeskanzler Dr. Helmut Wirsing als Auftakt zum Bundestagswahlkampf auf dem Programm. Die wollte er unter keinen Umständen versäumen und Erika, seiner vierjährigen Enkelin, sein großes Vorbild, den Bundeskanzler und Parteivorsitzenden der CPD, zeigen.

Bereits am Abend vorher hatte er Erika bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in der benachbarten Gemeinde abgeholt. Sie hatte schon oft bei den Großeltern geschlafen, aber immer im Zimmer der Oma, weil Jakob so schrecklich laut schnarchte.

Nachdem Jakob Schneider ein bereitliegendes, weißes Hemd und seinen frisch aufgebügelten, besten Anzug angezogen hatte, stieg er leise die schmale Holzterrasse hinunter in die Küche, setzte einen Kessel Wasser auf und deckte, leise vor sich hin summend, den Frühstückstisch.

Als der Kessel auf dem Herd laut zu pfeifen begann, wusste Maria, seine Frau, dass es für sie und Erika Zeit war aufzustehen. Während Jakob das heiße Wasser in den Kaffeefilter goss, hörte er, zufrieden lächelnd, Erika oben ganz aufgeregt seine Frau fragen, ob der Opa nicht schon ohne sie zu dem König gegangen sei. Er hatte ihr gestern Abend vor dem Einschlafen erzählt, was sie beide heute vorhatten. Und da es ihm schwergefallen war, Erika den Begriff 'Bundeskanzler' zu erklären, hatte er kurzerhand Dr. Wirsing zum König des Landes gemacht. Denn für Jakob Schneider war der Bundeskanzler auch so etwas wie ein König.

Noch bevor seine Frau mit der Enkelin die kleine Wohnküche betrat, hatte er bereits für Erika eine Scheibe Brot mit ihrer Lieblingsmarmelade bestrichen, für die er die Beeren selbst gesammelt und die seine Frau dann eingekocht hatte.

Erika hatte ihr schönstes Kleid von der Oma angezogen bekommen, das mit der großen gelben Schleife, das sie eigentlich nur sonntags tragen durfte. Aber heute schien so etwas wie ein Sonntag zu sein. So marschierte sie gleich nach dem Frühstück an der Hand ihres Großvaters den recht steilen Weg zum Kongresshotel hinauf. Ganz aufgeregt stellte sie immer wieder die gleichen Fragen. Wie sieht der König aus? Trägt er eine Krone? Und: Ist der König reich? Ihr Großvater beantwortete alle Fragen mit großem Vergnügen.

Auf dem Parkplatz vor dem Kongresshotel parkten viele Autos, selbst vor dem gepflegten Rasen hatte man nicht Halt gemacht. Dort standen vor allem die Übertragungswagen der Rundfunk- und Fernsehanstalten mit ihren großen Sendeanennen und Fahrzeuge des Roten Kreuzes. Überall liefen Polizisten und Beamte des Bundesgrenzschutzes herum. Teilweise waren sie sogar mit Maschinengewehren bewaffnet. Jakob Schneider schüttelte verständnislos den Kopf. Was sollte hier in seiner abgelegenen und friedlichen Gemeinde schon geschehen? Und vor allem, gegen wen konnte sich ein Anschlag richten? Dr. Wirsing war überall be-

liebt und wurde im ganzen Land gefeiert. Da musste man doch nicht so einen Aufwand treiben.

"Hallo!", rief plötzlich eine energische Stimme hinter ihnen her. "Wo wollen Sie denn hin?"

Erschrocken drehte sich Jakob Schneider um und erblickte einen jungen Polizeibeamten in Uniform, der auf sie zueilte.

"Ich?", fragte Jakob Schneider verwundert. "Ich gehe zum Bundeskanzler ins Kongresshotel."

"Da darf heute niemand hinein! Hier ist alles für die Öffentlichkeit gesperrt. Das ist eine parteiinterne Veranstaltung und keine öffentliche Show."

Jakob schüttelte nachsichtig lächelnd den Kopf. "Junger Mann, ich bin die Partei", sagte er und konnte einen gewissen Stolz bei diesen Worten nicht verbergen. "Und ich bin der Ortsbürgermeister hier. Wenn Sie so wollen, stehen Sie auf meinem Gemeindeboden."

"Tut mir leid. Gehören Sie zu den Delegierten des Parteitags?"

"Nein!", gab Jakob zu. "Aber muss man Delegierter sein, um seinen Parteivorsitzenden begrüßen zu dürfen?"

"Sind sie wenigstens akkreditiert?", fuhr der junge Beamte unbeeindruckt fort.

"Wie meinen Sie das?", wollte Schneider etwas verunsichert wissen, denn er konnte mit diesem Fremdwort nichts anfangen. Dass sich die jungen Leute auch nie verständlich ausdrücken konnten!

"Haben Sie einen Berechtigungsausweis, um in den Kongresssaal zu gehen?"

Erika sah ganz enttäuscht, dass ihr Großvater den Kopf schüttelte und blickte dann den Polizisten an, der eigentlich auf sie einen recht freundlichen Eindruck machte.

"Bitte!", flehte Erika. "Ich möchte so gern den König sehen!"

Über das Gesicht des Polizisten huschte ein kurzes, verständnisvolles Lächeln. "Also, gut. Ich zeige dir, wo du mit deinem Opa warten kannst bis der Bundeskanzler herauskommt. Von dort wirst du ihn bestimmt gut sehen und ihm zuwinken können. Aber hinein darf ich euch leider nicht lassen, das ist eine Anweisung von oben."

Erika schaute sofort nach oben, wo der liebe Gott wohnte, wie sie wusste. Aber sie konnte in dem strahlend blauen Himmel nichts erkennen, was wie eine 'Anweisung' aussah.

Der große Kongresssaal war leicht abgedunkelt und bis auf den letzten Platz besetzt. Seit über zwei Stunden herrschte eine Bombenstimmung. Dr. Helmut Wirsing, vom grellen Licht etlicher Scheinwerfer in strahlende Siegerpositur gesetzt, hatte sich mit seiner Auftaktrede zum Wahlkampf wieder einmal selbst übertroffen. Er wusste, dass er fast 95% der Delegierten hinter sich hatte und kannte die Themen und Worte, die regelmäßig Beifallsstürme aufbrausen ließen. Er genoss den Applaus und machte sich bei jeder unvorhergesehenen Unterbrechung seiner Rede mit einem kleinen Bleistift unauffällig ein kleines Kreuz in sein Manuskript.

Einmal, um anschließend die zusätzlichen Applausunterbrechungen zählen zu können und zum anderen, um zu wissen, welche neuen Passagen, Sätze oder Worte besonders gut angekommen waren. Die würde er in den Reden kommender Wahlveranstaltungen wieder verwenden.

Hinter ihm auf dem Podium saß der komplette Bundesvorstand und der Gastgeber dieses Parteitag, der junge Landesvorsitzende der CPD, Hermann Wokmann, der erst seit ein paar Wochen dieses Amt inne hatte. Er war der noch etwas unbeholfen wirkende Nachfolger von Dr. Wiedenhoff, der bei Dr. Wirsing wegen seiner öffentlichen Äußerungen über das neue Parteiprogramm in Ungnade gefallen war. Also hatte Wirsing über seine Freunde im Landesverband gedrängt, Wiedenhoff durch den noch formbaren Newcomer Wokmann ersetzen zu lassen. Diese von oben befohlene Umbesetzung war schließlich noch vor dem Parteitag vom Landesverband mit überwältigender Mehrheit bestätigt worden.

Auf der Bühne über dem Podium prangte fernsehgerecht in weißen Lettern auf blauem Untergrund, umrahmt von dem Schwarz-Rot-Gold der Bundesfahne, der Leitspruch des Parteitages: CPD – Christliche Partei Deutschland – 'Weiter so!'

In den Gängen und auf der Empore standen Hunderte von Fotografen mit großen Teleobjektiven und Blitzgeräten, Kameraleute und Assistenten mit Mikrofonen oder Akkuleuchten und etliche Journalisten mit kleinen Aufnahmegegeräten, die sie

auf die großen Lautsprecher gerichtet hatten, um einen möglichst störungsfreien Ton einzufangen.

Dr. Wirsing wurde formatfüllend durch eine Kamera auf eine große Projektionswand übertragen, so dass man auch in der letzten Reihe jede Gesichtsbewegung, selbst das kleinste Zucken seiner Mundwinkel oder Augenlider, deutlich erkennen konnte. Alle spürten, dass allmählich nicht nur der Höhepunkt seiner Rede, sondern auch das Ende nahte.

"Freunde!", Dr. Wirsing rückte seine Goldrandbrille zurecht, seine Stimme überschlug sich fast. "So rufe ich euch allen zu, die ihr von nah und fern gekommen seid, um hier mit mir den Bundestagswahlkampf zu eröffnen: Freunde! Weiter so!" Mit einer weit ausholenden Armbewegung drehte er sich um und deutete siegessicher auf das Transparent über dem Podium. "Wir scheuen nicht die große Aufgabe, unser Land weiterhin in eine sichere, saubere und hoffnungsvolle Zukunft zu führen. Wir haben und verdienen das Vertrauen der Wähler, denn die CPD ist ein zuverlässiger Garant hierfür! Unser geeintes Deutschland, unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger und unsere Jugend brauchen weiterhin Perspektiven! Dafür stehen wir! Dafür stehe ich!"

Die letzten Worte des Kanzlers gingen in dem hereinbrechenden tosenden Applaus fast unter. Strahlemann Helmut Wirsing riss spontan beide Arme hoch. Genussvoll ließ er das Feuerwerk der Blitzlichter über sich ergehen und drehte sich nach

allen Seiten hin, damit jeder der Fotografen und Kameralleute die Chance auf ein werbewirksames Bild hatte. Eine Welle der Bewegung ging von vorne nach hinten durch den Saal, Standingovations. Der Saal tobte.

Fast unbemerkt von den Delegierten wurden an der Rückwand des Kongresssaals bereits die Flügeltüren geöffnet. Die Kongressleitung kannte solche Momente zur Genüge. Denn wenn sich die Teilnehmer ausgetobt hatten, begann sofort der hektische Run auf die Koffer, die man bereits vor der Veranstaltung im Foyer abgestellt hatte, und auf die Garderobe. Zehn Hotelmitarbeiter standen deshalb auch bereit, um bei der Koffersuche behilflich zu sein. Auch die acht sturmerprobte Garderobefrauen hatten sich mit dem Öffnen der Flügeltüren erhoben und rückten für ihren Einsatz noch einmal Röcke und Blusen zurecht.

Auch draußen vor dem Hotel kam in diesem Moment Bewegung auf. Der Chef des Protokolls war aus dem Eingangportal getreten und hatte durch ein kurzes Handzeichen das Ende der Veranstaltung signalisiert. Die Nachricht verbreitete sich unter denen, die das Handzeichen nicht gesehen hatten, durch gedämpfte Zurufe wie ein Lauffeuer.

Jakob Schneider und Erika saßen etwas abseits auf einem grauen Findling und schwitzten in der glühenden Mittagssonne. Jakob hatte sein Jackett ausgezogen und unter den Kopf seiner Enkelin geschoben, die bereits vor mehr als einer Stunde ein-

geschlafen war. Als er sah, dass plötzlich die Fahrer ihre Autos bestiegen und die Polizisten in den weißen Uniformen ihre Motorräder starteten, rüttelte er Erika ganz vorsichtig wach.

"Aufwachen, der König kommt!", flüsterte er ihr ins Ohr und hob vorsichtig den kleinen Körper auf seinen Arm. Es bedurfte einiger Anstrengungen, mit dem Kind auf dem Arm sein Jackett wieder anzuziehen. Als es ihm endlich gelungen war, begann er, so schnell er in seinem Alter konnte, zu laufen. Die ersten Dienstfahrzeuge und bereitstehenden Taxis starteten bereits mit abreisenden Delegierten. Jakob Schneider kämpfte mit Erika gegen den Strom der Menschen, die eilig, erregt schwatzend oder hektisch gestikulierend das Kongresshotel verließen. Doch kurz bevor die beiden das Portal erreicht hatten, wurden sie von zwei Männern in Zivil zurückgedrängt.

"Ich will doch nur meiner Enkelin den Bundeskanzler zeigen!", empörte sich Jakob Schneider und versuchte seinen Weg fortzusetzen.

"Dann bleiben Sie hier stehen!", herrschte ihn eine barsche Stimme an. "Von hier aus können Sie doch genug sehen! Wenn Ihnen das nicht reicht, schauen Sie heute Abend die Nachrichten im Fernsehen. Da sehen Sie den Kanzler lange genug und in voller Größe, wenn Sie wollen."

Jakob trat dem Mann zu seiner Rechten absichtlich kräftig auf den Fuß. "Entschuldigung!", sagte er laut und hatte sich damit einen Meter näher an den Ausgang des Hotels herangeschoben.

"Wo ist denn der König?", meldete sich Erika, die noch gar nicht richtig wach geworden war und durch die Sonne und den Schlaf ein hochrotes Gesicht bekommen hatte, weinerlich zu Wort.

"Er kommt sicher gleich, mein Schatz", tröstete sie ihr Großvater und versuchte, noch einen Meter zu gewinnen, aber eine kräftige Hand ergriff seinen Arm und hielt ihn zurück.

"Nun sind Sie doch vernünftig. Sie können nicht näher heran!"

"Jetzt" flüsterte Jakob bewegt seiner Enkelin ins Ohr, als er Leute mit geschulterten Kameras, aufgesetzten kleinen Leuchten und von Assistenten geführt, rückwärts aus dem Hotel kommen sah. Erika klammerte sich vor Aufregung ganz fest an ihren Opa und riss ihre kleinen Augen weit auf. "Du sagst mir, wer der König ist?!"

Jakob nickte, aber irgendetwas schien ins Stocken geraten zu sein, denn auch die Kameraleute blieben stehen. Vielleicht gab der Kanzler noch ein Interview oder wurde von der Hotelleitung verabschiedet. Jakob kannte diese Szenen aus dem Fernsehen. Aber jetzt, jetzt waren er und seine Enkelin live dabei. Er drückte das Kind ganz fest an seinen Körper.

Dann tauchte er endlich auf: Dr. Helmut Wirsing, der Vorsitzende der CPD, der Bundeskanzler Deutschlands, Strahlemann und Starredner des Parteitags.

"Das ist er!", raunte Jakob Schneider ehrfurchtsvoll und hob etwas verlegen seine freie Hand, um